**Zeitschrift:** Bündnerisches Monatsblatt: Zeitschrift für bündnerische Geschichte,

Landes- und Volkskunde

**Herausgeber:** F. Pieth

Heft: 6

Band:

**Artikel:** Das Anlegen neuer Weingärten [Schluss]

Autor: Franz, J.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-720803

16 (1865)

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Bündnerisches Monatsblatt.

(XVI. Jahrgang.)

Mr. 6.

Chur, Juni.

1865.

Erscheint Ende jeden Monats und koftet jährlich in Chur Frk. 2. 60 Rp.; auswärts franko in der ganzen Schweiz Fr. 3. —; Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Redaktion von fr. Wassali, g. Theobald und Largiader.

Inhaltsverzeichniß: 1) Das Aulegen neuer Weingärten von I. Franz (Schluß).
2) Altrhät. Staatseinrichtungen IV. von Prof. Bott. 3) Eidgen. Pferdeausstellung in Aarau. 4) Monatschronik.

## Das Anlegen neuer Weingärten.

(Mit spezieller Berücksichtigung des Bezirks Unterlandquart.) Referat im Culturverein des Rezirks Unterlandquart von I. Franz. (Schluß.)

Ein Beispiel vom Pflanzennahrungsgehalte oben beschriebenen erschöpften Bodens mag hier Plat finden: In einer fehr trockenen, warmen Lage murbe ein solches Stück Wasen vor zirka 20 Jahren umgebrochen. Gine Reihe von Jahren hindurch brachte ftarte Düngung mit Bieh= und Pferdemist nur fehr schwache Ernten an Erdäpfeln, Salmfrüchten und Mais hervor. Rlee, Erbfen und Reps giengen beinahe vollständig zu Grunde. Inn murde später alter gang verrotteter Abtrittbunger barauf gebracht und im erften Sahre ftand bann gepflanzter Mais gang prächtig. Die Erde murde bindiger und schwärzer und ift feitdem so geblieben, so daß alle Früchte wie in jedem andern in der Nahe liegenden guten Acher gedeihen. Die in den frühern Jahren mit dem Stalldunger aufgebrachten großen Maffen Rohlenfäure und Ammoniat wirften bemnach nicht vortheilhaft, wohl aber ber ursprünglich ichon an mineralischen Stoffen reichere, verrottete Abtritt= bunger, deffen Ammoniakbildung und Berflüchtigung mahrend mehrerer Sahre Statt gefunden hatte, und in welchem baher der Behalt an

Aschenbestandtheilen überwiegend war. Es darf aus dem Umstande, daß bei uns an manchen erhöhten Stellen vieler Rieselsäure bedürftige Pflanzen, wie der Schachtelhalm 2c. vorkommen, angenommen werden, daß in unserm Boden an Rieselsäure kein Mangel sei.

Bittererde ift beinahe in allen Bodenarten in hinlänglicher Maffe vorhanden, sowie auch die andern minder wichtigen Aschentheile. fann daher in solchem erschöpften Boden (oder menigstens in dem erwähnten) nur Mangel an Kali und Phosphorsäure sein, oder nur der eine dieser Stoffe fehlen. Ein Aufbringen von falireicher Holzafche (Buchenasche) und mit Schwefelfaure begoffenem Anochenmehl mußte hier von fehr guter Wirfung fein. Eiftere aus dem Grunde. weil fie noch andere feuerfeste Stoffe enthält. Bon folchen Dungmitteln, welche bei wirklichem Bedürfnig der Ackerkrume nicht ftark auf vermehrte Blatt= und Holzbildung einwirken, nur das Befinden der Pflanze im Allgemeinen verbeffern, und zu vollkommnere Ausbildung der Traube beitragen, ist auch mehr ein Berbessern als ein Berschlechtern der Weinqualität zu erwarten. Auch gewöhnliche Stall- und Abtritt= jauche muß ihrer dem Mist gegenüber vorwaltenden feuerfesten Bestandtheilen halber fehr gut wirken, denn wenn folche auf gang trockene Stellen folden Biesenlandes gebracht wird, ift ihre gute Wirkung auffallend stark.

Wenn der Untergrund nicht gar zu steinig, kiesig, sandig oder zu stark thonhaltig und schwer ist, wird ein 11/2 bis 2 Fuß tiefes Umgraben oder ein fogen. Rajolen der Erde zuträglich mirken. auch theilweise erschöpfte Untergrund liefert, wenn er dem Sauerstoff und der Rohlenfäure der Atmosphäre erreichbar wird, doch immer noch etwelche mineralische Pflanzennahrungstheile und ändert die physische Beschaffenheit der Ackerkrume überhaupt vortheilhaft, so daß dieselbe auch an mafferhaltender Araft gewinnt. Gin schwerer Thonboden darf nicht so tief umgegraben werden, oder es sei denn, daß voraussichtlich das Faulen des Rasens oder anderer organischer Theile in folcher Tiefe dennoch Statt haben, und die Mischung mit der Ackerkrume bennoch aute Erde erzielen fann. Gin solcher Boden wird immer portheilhaft mit Ralf gedüngt, z. B. mit Mauerschutt überführt. Allfälliger Ueberschuß an Rieselfaure und andere freie, schädlich wirkende Saure wird vom Ralf gebunden und unschädlich gemacht, und zudem eine mechanische Lockerung erzielt, welche der Rohlenfaure und dem Sauer= ftoff das Eindringen in die Erde und das Auflosen von gebundenen Nahrungstheilen erleichtert, das Berdunften des Baffers befördert und auch dadurch die Zersetzung mancher Stoffe beschleunigt. Besteht der Untergrund des Thonbodens aus sandiger ober kalkhaltiger Erde, so ist eine Mischung derselben jedenfalls gut.

Das Gleiche was oben betreffs des magern Wasenbodens gesagt ist gilt in geringerem Grade auch für andere Wiesen, und selbst theils weise für Ackererde, nur bei ehemaligem Walds, Staudens oder Heckensbestande hat die Erde eine dem Weinstocke zuträglichere Beschaffenheit. Jeder Wiesenboden hat mehr oder weniger die oben bezeichnete Eigensschaft; begreislicherweise gut gedüngter weniger, ebenso Wässerwiesen und Baumgärten, welche letztere zwar den Untergrund stark ausziehen, in der Regel aber von jeher gut gedüngt wurden und beim Umbrechen in den saulenden Wurzeln auch gute Stoffe erhalten.

Alter Ackerboden ist meistens etwas erschöpft, immerhin aber zur Anpflanzung des Weinstocks ziemlich gut, besonders wenn Klee darauf gedeihen würde. In einem umgebrochenen Luzernefeld von starkem Bestande soll die Rebe sehr gut fortkommen, und es stimmt dieser Umstand wieder mit obiger Bemerkung über gewöhnlichen Mangel an Kali überein. Die Stöcke der Luzerne enthalten viel Kali, welches die tief in den Untergrund eindringenden Wurzeln derselben ansammelten. Auch die Erde von Waldboden und geschlossenen Stauden, in welchen der Absall von Laub und Holz vermoderte, ist deßhalb gut, weil von den Wurzeln Aschenbestandtheile aus bedeutender Tiese gezogen werden und dann durch Absall von Holz und Laub eine kalihaltige Erde gezbildet wird.

Daß unter allen Umständen eine mäßige und meistens auch starke Stallmistdüngung zuträglich ist, liegt in dem Umstande, daß dadurch in kleinen Portionen auch Aschen= oder Mineralienbestandtheile zugesführt werden, und die Kohlen= und Stickstoffzufuhr dem Boden aus oben bemerktem Grunde immer zuträglich ist.

Mit Ausnahme der oben erwähnten Fälle ift ein tiefes Umgraben der Erde immer rathsam, dabei aber eine sorgfältige Mischung und fleißige Lockerung derselben durch Ackern mit einem alten Pfluge mit geradem Streichbrett oder durch Bearbeitung mit einem Spaten oder einer Schausel sehr anzurathen. Namentlich ist dieses unerläßliches Bedürfniß, wenn Salze oder andere einzelne Bestandtheile oder Grundstoffe vorherrschend enthaltende Düngmittel, etwa Kalt, Kali, Usche, Ghps, Knochenmehl zc. in Masse angewendet werden. Solche, wie selbst auch Ammoniak und Kohlensäure in Luftsorm wirken in konzentrirter Form zerstörend und sogar tödtlich auf den Pflanzenorganismus und werden auch nur, möglichst zwecknäßig in der Ackerkrume vertheilt und durch chemische Verbindung mit andern Stoffen, schnell wirksam.

Diese verschiedenen Düngungsmittel in Kompost mit guter je nach Bedürsniß vorherrschend thon- oder kalkhaltiger Erde, Sägespänen, Stalldünger 2c. eine Gährung durchmachen zu lassen, öfters umzuwersen und
mit Gülle zu begießen ist sehr zweckmäßig, wenn ein Grundstück nicht
längere Zeit vor der Rebenpflanzung bearbeitet und gedüngt werden
kann, weil in diesem Falle solcher Kompost als eine Masse konzentrirter, genießbarer Düngstoffe beim Einsetzen der Reben diesen unmittelbar zugegeben werden kann, was namentlich Werth hat, wenn
die Düngung nur sparsam beigebracht wird.

Solche oben erwähnte unbewegliche Nahrungsstoffe werden bei der Bermischung mit der Ackererde sehr schnell absorbirt und festgehalten, so daß diese wenn sie reich an Phosphorsäure, Kali und Rieselsäure ist, an durchsickerndes Wasser keine Phosphorsäure, kein Kali und nur in wenigen Fällen Rieselsäure abgiebt. Auch im Drainwasser kommen diese Stoffe nur in äußerst geringer Menge vor, meistens nur in Spuren davon und öfters gar nicht. Auch Jauche durch gute Gartenserde filtrirt gibt alles Kali und alle Phosphorsäure an dieselbe ab. Diese Stoffe sind also in der Ackerkrume unbeweglich gebunden und müssen von den Pflanzenwurzeln aufgesucht werden. Es ist daher sehr nothwendig, daß eine möglichst vollständige Mischung stattfinde.

Je mehr die Nahrungsstoffe in genießbarer Form in der Erde verbreitet sind, eine desto größere Wurzeloberfläche wird eine Pflanze bilden, und die Zunahme einer Pflanze an Masse richtet sich in einer gewissen Zeit nach der Oberfläche der Nahrung aufnehmenden Organe.

### III.

Ift die Erde der Weinrebe des zur Aufnahme bestimmten Grundstücks gehörig zubereitet, so kann mit dem Einsetzen der Pflänzlinge begonnen werden. Um eine Rentabilität zu erzielen ist vorzugsweise die hier am allgemeinsten verbreitete blaue Traubensorte dazu auszuswählen. Diese, wahrscheinlich eine Abart der in der Schweiz und Deutschland ziemlich weit verbreiteten sog. Elevner-Traube ist in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts aus Burgund hieher gebracht und schnell allgemein verbreitet worden. Ihre Pflanzung fand also schon damals Anklang und wird auch noch jetzt als die vortheilhafteste für uns angesehen. Sie ist nun akklimatisirt, artet nicht leicht aus, liefert zwar kein gar großes Quantum, ist in der Blüthe gegen ungünstige Witterung empfindlich, bei uns jedoch ordentlich tragbar, wird verhältnismäßig zeitig reif, ist bei gehöriger Reise reich an Zucker, liefert überhaupt unsern beliebten, start gefärbten rothen Wein, und ist bisher

besser als andere Arten von der Traubenkrankheit verschont geblieben. Freilich ist immer anerkennenswerth, wenn Versuche mit fremden Rebsorten gemacht werden und eine vorzüglichere Rebsorte wäre für unsere Gegend vielleicht immer noch aufzufinden.

Es ist bisher noch nicht ermittelt woher diese Traube ursprünglich stammt. Jede Rebsorte ändert mit der Verpflanzung in andere Gezgenden ihre Eigenthümlichkeiten, ihre Vegetationszeit 2c. und paßt diesselben nach und nach den verschiedenen Klimaten bis auf einen gewissen Grad an. Bei der seit vielen Jahrhunderten stattgefundenen Mischung verschiedener Sorten und der Verpflanzung aus einem Land in das andere und wieder zurück, sind daher so viele Abarten entstanden, daß deren Ursprung schwer oder gar nicht nachgewiesen werden kann.

Da eine aus späterer, schlechterer Lage in eine bessere Lage ober besseres Klima verpflanzte Rebe sich veredelt, und im umgekehrten Falle sich verschlechtert, so ist es rathsam Reben oder Schößlinge unserer gewöhnlichen, rothen Rebe von guter Sorte aus spätern Lagen zur Anpflanzung zu nehmen.

Unsere gute rothe Rebe hat seines, dunkelgrünes, wenig gezacktes oder ausgespitztes mehr der runden Form sich näherndes Laub, seines, nicht weit gegliedertes, braungelbes Holz mit wenigem Mark und trägt stark gedrungene Trauben. Hingegen sind grobes, an den Spitzen der jungen Schößlinge weißwolliges, stark ausgeschlitztes Laub, grobes, weit gegliedertes, stark markiges Holz Anzeichen schlechter Art, der Trieb ins Holz ist dabei vorherrschend, und bei naßkalter Witterung in der Blüthe sindet das sog. Reißen statt, indem die Beerchen in größerer Menge abfallen und nur unvollkommene und unergiedige Früchte zurück bleiben. Es ist daher bei Zeiten, wo möglich schon vor der Weinlese, die Auswahl der Pflänzlinge zu treffen.

Bei der Anpflanzung verschiedene Rebsorten zu mischen ist gar nicht rathsam. Es kommt dabei oft vor, daß die geringere Sorte die bessere überwuchert, fo daß letztere verkümmert, während jede Art für sich allein gepflanzt gedeiht.

Nachdem man sich nun zu der Auswahl der Sorte entschlossen hat, kann mit der Pflanzung begonnen werden. Dieselbe ist in der Regel im Frühlinge, im März und Anfangs April, so lange das Holz noch schläft, am zweckmäßigsten vorzunehmen, weil im Herbst eingespflanzte Burzelreben und Schößlinge bei kaltem, schneelosem Winter gerne erfrieren. Die Anpflanzung kann 1) mit alten Burzelreben aus Weingärten, 2) mit jungen durch Samen oder durch Blindholz geswonnenen aus Pflanzschulen, 3) mit Blindholz selbst, oder 4) mit

Ablegern vorgenommen werden. Soll ein beträchtliches Stück Weinsarten angelegt werden, so ist es nicht rathsam alte Wurzelreben aus Weingärten dazu zu verwenden. Einestheils sind sie schwierig zu bestommen, und anderntheils als Auswürflinge vom Gruben meistens schlechter Art. Durch Samen Pflänzlinge zu erzielen ist schwer. Nur ein kleiner Theil des Samens ist in der Regel zum Keimen zu bringen, und die angeschossenen zarten Pflänzchen sind außer in guten Gewächsshäusern im ersten Winter vor dem Erfrieren kaum zu schützen; zudem erhält man von solchen leicht Abarten, so daß man auf die verlangte gute Sorte nicht mit Sicherheit rechnen kann.

Junge Würzlinge von Blindholz aus Pflanzschulen sollen nicht sehr dauerhafte Stöcke abgeben, da sie im Anfange an sehr gut zube= reitete Erde gewöhnt werden und daher ein Verpflanzen iu geringere nachtheilig wirkt. Dabei kommen sie theuer zu stehen.

Auch Ableger zu machen ist sehr mit Umständlichkeiten verbunden und soll keine dauerhafte Pflanzen liefern. Um solche zu gewinnen werden im Juni oder Anfangs Juli tief am Rebstocke befindliche neue Zweige so in den Boden gelegt, daß nur die Spitze heraus ragt. Am eingelegten Theil brechen nun im Boden Wurzeln hervor, so daß sie am nächsten Frühlinge vom Mutterstocke getrennt und als mit Wurzeln versehene Setzlinge verpflanzt werden können.

Die im Allgemeinen gebräuchlichste und einfachste Art der Anspstanzung ist diesenige durch das Blindholz. Mit solcher wird jedoch wieder auf verschiedene Weise versahren. Meistens schneidet man die Schosse der ausgewählten Rebart beim zweijährigen Holze ab, und bringt sie in einer Länge von zirka 1½ Fuß, mit 5 bis 10 Augen in gebogener Lage in die Erde. Wehr als ein Jahr altes Holz an densselben zu lassen ist nicht rathsam, da in demselben die Wurzelbildung nur kümmerlich vor sich geht und das offene Mark das Eindringen des Wassers und dadurch das Ansaulen des Stockes erleichtert. Besser wird der Zweig da wo das neue einjährige und das alte Holz sich scheidet durchschnitten und so eingesetzt. Es bildet sich hart um den Schnitt ein starker Wurzelkranz und das Holz ist an dieser Stelle ohne Mark, daher gegen das Eindringen der Feuchtigkeit geschützt, und verswächst leichter. Andere nehmen kürzere Zweige von 4 bis 6 Augen und setzen dieselben in senkrechter Richtung in die Erde.

Eine anzuempfehlende Methode ist auch folgende:

Anfangs März, oder wenn die Erde zu dieser Zeit noch gefroren ist, sogleich nach dem Aufthauen derselben, zur Zeit wenn das Rebholz noch völlig im Winterschlafe befindlich ist, wird ein neues, einjähriges

Holz vom Stocke genommen, hart unter bem unterften Auge, da wo das Mark von durchgehendem Solze nach oben und unten getrennt wird, mit einem icharfen Meffer quer durchschnitten und auf eine Länge von girfa 1' mit 4-5 Augen abgefürzt. Diese Solzchen werden in 5-6 Boll bide Buschelchen zusammen gebunden am untern, glatt geichnittenen Ende ausgeebnet, und diese Fläche aufwärtsgekehrt in 11/2 Bug tiefe Gruben ins Freie geftellt, hierauf an den Seiten und oben auf mit frischem Moos etwa zwei Boll dick belegt, noch etwas mit Stroh zugedeckt und hierauf etwa 3 Boll hoch mit guter Erde überschüttet. Nach einigen Wochen, fo wie die Warme eintritt, beginnen an dem flach abgeschnittenen Theile der Schöflinge rund herum fleine Würzelchen hervorzudringen. Im Mai fann nachgesehen werden, und und wenn diese Bürzchen eine Länge von 1/2 bis 1" erreicht haben find die Pflanzen herauszunehmen und an ihren fünftigen Standort zu verpflanzen, mobei fehr Sorge getragen werden muß, daß diefe fehr zerbrechlichen Würzchen nicht abgebrochen werden. Das Einpflanzen geschieht auf folgende Weise: In die gut zubereitete Erde wird mit bem Spaten das erforderliche tiefe loch gemacht, ein 2 Boll dicker runder Stab an die zu bepflanzende Stelle eingestellt, die Erde guge= füllt und fanft angedrückt, und bann nachdem der Stab herausgezogen ist die Rebpflanze hingesenkt, etwas Waffer bis auf die Mittelhöhe des Loches, oder wenn man Anfangs weniger Erde anfüllen will, voll hineingegoffen, fruchtbare, am besten etwas feinsandige Erde eingefüllt und mit einem Stäbchen fanft angedrückt und hierauf bas loch mit Erde aufgefüllt. Dder es ift das Ginschlemmen, welches in gar ichwerer oder flebiger Bodenart bisweilen nicht gut thut, zu unterlassen, und bann nur feuchte feine Erbe auf die Würzchen nachzufüllen. Auch bei gewöhnlichem Einsetzen mit forgfältiger Behandlung tommen diese Pflänglinge gang gut fort. \*)

Die Tiefe des Einsetzens aller Pflänzlinge mit und ohne Wurzeln richtet sich nach der Bodenart. In leichtem, trockenem oder lockerem Boden können sie tiefer eingesetzt werden, immerhin aber nur so tief, daß die zur Wurzelbildung bestimmten Theile in fruchtbare Erde, auf welche Luft und Wärme noch einzuwirken vermag, also Anfangs höchstens in eine Tiefe von 8—10" Ueber die Erde soll nur ein Auge hervorragen, das zweite leicht mit Erde bedeckt sein. Das oberste Auge bleibt gerne zurück und dann wächst das zweite üppig aus der Erds

<sup>\*)</sup> Bermehrung mit Gruben zur Gewinnung von Pflanzen. (Auge laut illustr. Kalender vom Jahr 1864.)

decke hervor, wobei zur Zeit des eintretenden Triebes fleißig nachzussehen und eine allfällig harte Kruste über einem wachsenden Keime zu zerbröckeln ist. Bei trockener Witterung im Frühlinge ist ein zeitweises Begießen der Setzlinge nothwendig. Auch darf eine schwache Bespflanzung mit Ackergewächsen zwischen den Reben vorgenommen werden um sie vor zu starker Einwirkung der Sonnenstrahlen und vor kalten Winden etwas zu schützen.

Die Rebenweite ist je nach der zu erwartenden stärkern oder geringern Triebkraft und Ausdehnung der Rebstöcke zu bemessen. Es kann bei unserer niedrigen Pflanzungsart eine Entfernung von 20" genügen und auch eine solche von 28" bis 30" erforderlich sein. Letzteres jedoch nur bei besonders stark treibenden Sorten. Für unsere gewöhnliche Clevner- oder Burgunder-Rebe ist eine Weite von 21 bis 25 Zoll ausreichend oder passend.

Immer ist es gut die Richtung der Reihen genau mit der Mittags= linie zusammenfallen zu lassen, weil auf diese Weise die Erde der Mittagssonne am meisten zur Erwärmung ausgesetzt wird und die Reben sich gegenseitig vor allzustarkem Brennen derselben decken. Nur wenn die querlaufenden Zeilen mit der Richtung der meistens herrschenden und besonders der kalten Winde zusammentreffen sollten, ist eine Abweichung nach anderer Seite, etwa gegen West, anzuempfehlen.

Im Spätherbste des ersten Jahres sollten die jungen Reben etwas mit Erde angehäufelt werden. So werden die jungen Triebe, welche sehr leicht erfrieren, so weit die Erde herauf reicht geschützt.

Später ist, bevor auf Früchte geschnitten wird, beim Schneiden und Erbrechen auf starke Holzbildung und Kräftigung der Rebe hinzusarbeiten.

Ueber die weitere Behandlung des neu angelegten Weingartens haben wir uns hier nicht mehr aufzuhalten. Nur das sei noch bemerkt, daß ein möglichst baldiges und später in verhältnismäßig kurzen Zwischenräumen wiederholtes Gruben demselben äußerst zuträglich, und zu möglichst schneller Kräftigung unausweichlich nothwendig ist.

## Altrhätische Staatseinrichtungen.

Von Prof. 3. Bott.

## IV.

Wir haben in unsern letzten beiden Artikeln eine freilich nur überssichtliche Darstellung der geschichtlichen Entstehung und bürgerlichen